

I Abstracts

Consecutive interpreting and notation

Although consecutive interpreting has lost its importance over the last few decades, it is still used on certain events, for example festivities, and partly in conferences.

Consecutive interpreting became very important in the early 1940s and since then several theories and notation techniques have been developed by well-known authors like Matyssek, Seleskovitch, Rozan and Herbert. Generally the authors agree that only the key information should be written down and that the intention of the speaker has to be recognized by the interpreter. However, a few aspects of notation techniques are still being discussed, for example, whether notes should be taken in the target language or in the source language.

Several studies have shown that the most important prerequisite for consecutive interpreting is attentiveness, meaning that the interpreter has to be able to listen carefully and identify the speaker's most important ideas. Future interpreters have to learn to develop these listening skills and should also try to create their own system of notation.

Последовательный перевод и нотация

Хотя последовательный перевод не очень важный сегодня, он все еще используется, например в празднествах или конференциях.

Последовательный перевод достигал расцвета в 1940 гг. и с тех пор многие знаменитые авторы, например Матиссек, Зелескович, Розан и Герберт, выдвигали теории и техники нотации. В общем, все авторы думают, что надо только самые важные информации и что переводчику надо узнать замысел докладчика. Но даже сегодня не нашли ответы на некоторых вопросах, например: в каком языке переводчику должен делать заметки?

Многие авторы думают, что самое важное предположение для последовательного перевода – внимание переводчика. Это значит, что переводчику надо слушать внимательно чтобы узнать замысел докладчика. Для будущих переводчиков очень важно развивать эти способности и попробовать найти самую технику нотации.

II. Einleitende Bemerkungen

Der Begriff „Dolmetschen“ wird in der Fachliteratur in verschiedene Teilbereiche eingeteilt: in das Konferenzdolmetschen, Verhandlungs-, Geschäfts oder Verkehrsdolmetschen und dem Betreuungsdolmetschen. Innerhalb des Konferenzdolmetschens gibt es die Möglichkeit des Simultan-, Konsekutiv- und des Flüsterdolmetschens.

Mein Ziel ist es, das Konsekutivdolmetschen in dieser Arbeit näher zu erläutern und verschiedene Ansichten und Aspekte in Bezug auf die Notizentechnik darzulegen.

Als ich mich im Zuge des Proseminars „Einführung in die Translationswissenschaft“ erstmals mit dem Thema „Konsekutivdolmetschen und Notation“ genauer beschäftigte, wurde mir bewusst, dass dieser Bereich des Dolmetschens sehr weit reichend ist und dass von unzähligen Autoren Werke zu diesem Thema verfasst wurden. Ich habe deshalb versucht, mich auf einige Autoren zu konzentrieren und deren Standpunkte zu den verschiedenen Aspekten des Konsekutivdolmetschens darzulegen. Ich habe mich bemüht, die wichtigsten Aspekte zu diesem Thema zu behandeln, dennoch werden einige Bereiche nur kurz angesprochen oder ausgelassen, da dies sonst den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Die Beschäftigung mit dem Thema „Konsekutivdolmetschen und Notation“ war für mich persönlich sehr interessant, da ich dank der Fachliteratur ein besseres Verständnis für dieses translationswissenschaftliche Thema erlangt habe. Durch die Beschäftigung mit den Aussagen und Theorien der verschiedenen Autoren zu den verschiedenen Notizentechniken konnte ich mir selbst einige Prinzipien und Grundregeln für die Notation aneignen. Auch die zusätzlichen Informationen von Fr. Hetzenauer in der Lehrveranstaltung „Einführung in das Konsekutivdolmetschen“ waren für das Verfassen der vorliegenden Arbeit sehr hilfreich. Die Beschäftigung mit den Theorien von Matyssek und Rozan waren für mich auch von Vorteil, denn ich konnte meine neu gewonnenen Erkenntnisse zum Notizensystem in den Übungen dieser Lehrveranstaltung gleich anwenden. Kurz gesagt, die Beschäftigung mit diesem Thema war für mich von großem Nutzen und hat mein Wissen in diesem Bereich sehr erweitert.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass generell von Paarformen oder der weiblichen Form verzichtet wurde. Dies dient einzig und allein der besseren Lesbarkeit des Textes.

III. Konsekutivdolmetschen und Notizentechnik

1. Definition und Merkmale des Konsekutivdolmetschens:

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, trifft man das Konsekutivdolmetschen vor allem im Bereich des Konferenzdolmetschens und bei feierlichen Veranstaltungen an. Beim Konsekutivdolmetschen erfolgt die Verdolmetschung ohne Dolmetschanlage direkt vor den Zuhörern. Die zielsprachliche Wiedergabe des Textes erfolgt im Anschluss („konsekutiv“) bzw. im Wechsel mit dem Redner. „Beim Konsekutivdolmetschen werden jeweils abgeschlossene Redebeiträge mit einer Dauer zwischen einigen Sekunden (einige Dutzend Wörter) und mehrere Minuten (mehrere hundert bis mehrere tausend Wörter) im Nachhinein verdolmetscht“, so Seleskovitch (1988:32). Kurz gesagt, der Dolmetscher gibt den mündlichen Text eines Redners aus einer Ausgangssprache mit einem gewissen Zeitabstand in der Zielsprache wieder, wobei er sich an einen meist anwesenden, konkret bekannten Adressaten wendet.

Generell kann man sagen, dass sich das Konsekutivdolmetschen in zwei Phasen gliedert, nämlich in die Phase des aktiven Zuhörens und dann später in die Phase des Notizenlesens und zugleich der zielsprachlichen Wiedergabe des Gesprochenen. Wie Matyssek (1989:22) schreibt, „folgt“ der Dolmetscher „[...] dem Redner ohne eigene dolmetscherliche Umsetzungsaktivität über eine gewisse Zeitspanne bzw. über eine gewisse Anzahl von Sinnschritten hinweg in der Form, daß [sic] er die rednerischen Ausführung im auf bewußtem [sic] Zuhören basierten Verstehensvollzug in sich aufnimmt, sie zwecks Sinnaufschlüsselung analysiert, sinnfällig, also dem Dolmetschen dienend und in diesem Sinne zielgerichtet, (neu)ordnet und sie für den Moment des in der Zielsprache zu realisierender Umsetzungsprozesses speichert“. Diese „Speicherung“ der vorgetragenen Ideen erfolgt mithilfe des Gedächtnisses, also mithilfe von kognitiven Prozessen, und mithilfe einer Notizentechnik, d.h. einer „materiell“ fixierenden Speicherung des geistigen Aussagegerüsts“, wie es Matyssek (ibid.) ausdrückt.

Ein weiteres Kennzeichen des Konsekutivdolmetschens ist sicherlich die „Bearbeitung großer Textmengen pro Zeiteinheit“ (Kauz 2002:288). Im Vergleich zum Übersetzen hat der Dolmetscher beim Konsekutivdolmetschen nicht die Möglichkeit, sich die Zeit für

die Übertragung des Textes in die Zielsprache frei einzuteilen, sondern er muss den gesprochenen Text unter einem gewissen Zeitdruck wiedergeben. Dabei sind das Hörverständnis und die Konzentration des Dolmetschers sehr gefordert.

Ein weiteres Merkmal des Konsekutivdolmetschens betrifft die Recherche. Im Gegensatz zum Übersetzen sind beim Konsekutivdolmetschen sowie beim Dolmetschen allgemein keine so gute Mittel für die Recherche und die Textverarbeitung verfügbar. Aufgrund des Zeitdrucks ist eine Recherche nur vor dem Dolmetschen möglich. Dies bedeutet, dass sich der Dolmetscher über das behandelte Thema eines Vortrags oder einer Konferenz vorher informieren und basierend auf seinem persönlichen Wissensstand noch weiteres nützliches Wissen sammeln sollte.

Des Weiteren ist das Konsekutivdolmetschen davon gekennzeichnet, dass der Ausgangs- und Zieltext in mündlicher, und somit in einer „vergänglichen“ Form existieren. Der Dolmetscher hat dadurch nur geringe Möglichkeiten, seinen produzierten Zieltext während der Wiedergabe zu korrigieren.

Außerdem ist beim Konsekutivdolmetschen auch ein „holistisches Arbeiten [...] aufgrund der Bedingungen für die Produktion des Zieltextes erforderlich[.]“ (Kauz 2002:288) Dies bedeutet, dass der Dolmetscher den Zieltext teilweise kürzen und in einer Art Zusammenfassung des Ausgangstextes wiedergeben muss.

Kennzeichnend für das Konsekutivdolmetschen ist auch die Art der Wiedergabe des Zieltextes, d.h., der Dolmetscher sollte den Inhalt, und nicht den genauen Wortlaut wiedergeben. Wie Kauz (ibid.) schreibt, ist „nicht das Wort, sondern der von Wörtern transportierte Sinn [...] die typische Verstehens- und Neuvertextungseinheit“.

2. Geschichtliche Entwicklung des Konsekutivdolmetschens:

Das Dolmetschen ist eine schon sehr lange bekannte Tätigkeit, da er mit den ersten Kontakten zwischen Menschen verschiedener Sprachen entstanden ist. Es ist auch nicht erstaunlich, dass das Konsekutivdolmetschen auch viel älter ist als die anderen Formen des Dolmetschens. Wie Pöchhacker (1999:367) schreibt, kann man jedoch erst die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg als die „Blütezeit des Konsekutivdolmetschens“ bezeichnen.

Während dieser Jahre mussten „längere Reden ohne Unterbrechung gedanklich aufgenommen und in einer anderen Sprache wiedergegeben werden“ (ibid.). Kurz gesagt, die heutige professionelle Form des Konsekutivdolmetschens entstand erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Damals entwickelte sich auch langsam ein System der Notizentechnik, welches den Zweck hatte, den Konferenzdolmetschern als Gedächtnisstütze und Erinnerungshilfe zu dienen.

In den 1940er-Jahren entstanden dann auch Institute und Universitätslehrgänge, welche erstmals eine Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern anboten. Die Universität Heidelberg präsentierte zum Beispiel als erste universitäre Einrichtung einen eigenen Studiengang für das Übersetzen und Dolmetschen (vgl. Snell-Hornby 1999:31). Mit der Gründung dieser Ausbildungsinstitute entstanden erstmals auch Werke zum Thema Dolmetschen. So veröffentlichte zum Beispiel Jean Herbert im Jahr 1952 sein Werk *Manuel de l'Interprète* (dt. *Handbuch für Dolmetscher*), und auch Herberts Kollege Rozan aus Genf veröffentlichte 1956 seine Publikation *La prise de notes en interprétation consécutive*, die auch heute noch als Standardwerk verwendet wird.

3. Wesen und Funktion der Notizen:

Die Notizen sind ein wichtiger Bestandteil des Konsekutivdolmetschens und dienen in erster Linie zur Unterstützung des Gedächtnisses. Sie ermöglichen dem Dolmetscher eine möglichst vollständige und präzise Wiedergabe längerer Äußerungen. Herbert (1952:36) betrachtet die Notizennahme als „von ausschlaggebender Bedeutung“ und bezeichnet die Funktion der Notation folgendermaßen:

Ganz allgemein genommen verfolgen diese Notizen den Zweck, das Gedächtnis wirkungsvoll zu unterstützen. (ebd.:36)

Die Notizen eines Dolmetschers sind zum sofortigen Gebrauch bestimmt und dienen ihm als Anhaltspunkt für eine Rede, die noch frisch im Gedächtnis ist. (ebd.:38)

Damit die Notizen ihrer Funktion als Gedächtnisstütze bei der Wiedergabe einer Rede gerecht werden können, gibt es einige Forderungen an das Layout der Notizen, die im nächsten Kapitel näher behandelt werden. Es sei jedoch schon vorweggenommen, dass

die Notizen bestimmte Merkmale erfüllen sollten, um die Umsetzung einer Rede zu erleichtern. Kautz (2000:315) zum Beispiel fordert, dass die Notizen

- „klar,
- unverwechselbar,
- einfach,
- aussagekräftig,
- leicht zu schreiben,
- schnell zu entziffern [und]
- flexibel sein“ (Hervorhebung N.K.) sollten.



Es ist zu beachten, dass die Notizen nur im jeweiligen Kontext aussagekräftig sind und einen sehr individuellen Charakter haben. Das heißt, dass die Art der Notation von Dolmetscher zu Dolmetscher verschieden ist. „Die Notizen bilden kein starres, generalisierbares System, sondern sind grundsätzlich von den Bedürfnissen und Fähigkeiten des jeweiligen Dolmetschers abhängig“, meint auch Pöschhacker (1999:367). Die Notizenmenge und Art der Notation hängt jedoch nicht nur vom Dolmetscher, sondern auch von anderen Faktoren, wie zum Beispiel der Textsorte, von der Sprechgeschwindigkeit des Redners, von der Informationsmenge und dem Vorwissen des Dolmetschers ab.

4. Layout der Notizen:


Die äußere Form der Notizen spielt eine große Rolle, da die Dolmetschleistung von ihr abhängt. Es ist für den Dolmetscher wichtig, dass die Notizen gut lesbar, übersichtlich und gut strukturiert sind, und dass er die Gedankenfolge nachvollziehen kann. Daher gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, die Notizen klar und ökonomisch zu gestalten.

In der Literatur besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass nicht einzelne Wörter, sondern wichtigsten Punkte und Ideen notiert werden sollen. Die Notizen sollten in einer möglichst knappen und gut strukturierten Form festgehalten werden, das heißt, man sollte sich auf die wichtigsten Anhaltspunkte konzentrieren. Es ist von absoluter

Notwendigkeit, dass auch Namen, Zahlen, Fachbegriffe, Eigennamen und Aufzählungen notiert werden, da diese nicht im Gedächtnis haften bleiben würden.

Das Hauptelement innerhalb der Notizen stellen sicherlich Kürzungen dar. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, Wörter bzw. Ausdrücke abzukürzen. Die im Folgenden aufgelisteten Varianten stellen nur eine kleine Auswahl dar.

- Abkürzung von technischen Einheiten, Begriffen aus Physik, Chemie, Mathematik etc.:
z.B.:

 Elektrizität
 Σ Summe
 ∞ unendlich

- Abkürzung von Ländern und Organisationen: z.B.

A Österreich
UNO Vereinte Nationen

- Abkürzung von Wörtern durch den Wortstamm mit hochgestellter Endung: z.B.

Stat^{ik} Statistik
Kom^{ee} Komitee

- Andeutung des Geschlechts bzw. der Mehrzahl durch hochgestellte Endung: z.B.

Aⁱⁿ Österreicherin
A^{ins} Österreicherinnen („s“ für Mehrzahl)

- Ersetzung des Verbs durch ein Symbol: z.B.

α arbeiten
I α Ich arbeite

- Negation: Verneinung durch Durchstreichen

TR → EU „Die Türkei möchte der EU beitreten.“

TR _{HR} → **EU** „Nicht die Türkei möchte der EU beitreten, sondern Ungarn“
TR → **EU** „Die Türkei möchte nicht der EU beitreten, sondern ...“

• Symbole aus der Stenografie für Endungen: z.B.

√ „-keit“

(vgl. Anmerkung von Fr. C. Hetzenauer in der LV „Einführung in das Konsekutivdolmetschen“ im WS 2005)

Generell ist zu sagen, dass jeder Dolmetscher natürlich seine eigenen Abkürzungen verwenden kann. Jedoch empfiehlt es sich, nur jene Abkürzungen zu verwenden, die man schon länger im Gebrauch hat bzw. die unverwechselbar sind, denn man könnte sonst bei der Wiedergabe der Rede Probleme haben, die Abkürzungen wieder zu erkennen. Auch Matyssek (1989:50) schreibt hinsichtlich der Unverwechselbarkeit der Abkürzungen und Symbole:

[...] Es darf hinsichtlich des Aussagegehalts seiner [des Dolmetschers, Anm.] Notizen auf keinen Fall der Gefahr einer Verwechslung der einzelnen Bedeutungsträger - als welche die Symbole hier wieder einmal ganz gezielt bewußt [sic] gemacht seien - unterliegen oder der Notwendigkeit des „Erratens“ ihrer Sinngebung unterworfen sein. Derartige „Mutmaßungsprozesse“ kosten Zeit und - noch wichtiger! - Nerven. Sie schaffen ein Gefühl der Unsicherheit, des Nicht-mehr-in-sich-Ruhens, der geistigen „Nebelwand“, kurz und eindeutig: einen Zustand des Nichtwissens und daher auch Nichtkönnens.

In Bezug auf die Menge der Symbole in den Notizen gehen die Meinungen der verschiedenen Autoren auseinander. Rozan formulierte beispielsweise sieben Prinzipien der Notizentechnik und schlägt in seinem Werk *La prise des notes en interprétation consécutive* vor, nicht mehr als 20 Symbole zu verwenden. Matyssek (1989) hingegen erarbeitete ein umfängliches Notationssystem, welches sich aus vielen verschiedenen Typen von Symbolen zusammensetzt. Diese Notationssysteme von Rozan und Matyssek, deren Vor- und Nachteile werden im Kapitel 7 noch genauer beschrieben.

Grundsätzlich empfiehlt es sich für die Notation einen gewissen Platz mit einem Rand auf der linken Seite des Papiers freizulassen. Dies dient dazu, um eventuelle

Einfügungen, übergeordnete Informationen oder Zusatzangaben noch einbauen zu können. Es empfiehlt sich auch, bei längeren gesprochenen Texten die Blätter zu nummerieren, um nicht den Überblick zu verlieren.

Man sollte pro Zeile zwecks Übersichtlichkeit nur eine Aussage bzw. Idee notieren und zwar in der Reihenfolge Subjekt – Prädikat – Objekt. (vgl. Anmerkung von Fr. C. Hetzenauer in der LV „Einführung in das Konsekutivdolmetschen“ im WS 2005) Die Menge der Notizen hängt wieder vom Vorwissen und von der Person des Dolmetschers ab. Aber auch die Situation kann ausschlaggebend für Menge der Notizen sein. So mag es bei einem eher legerem Festakt nicht so wichtig sein, alle Informationen und Floskeln zu notieren, hingegen bei einem Dolmetschakt im Gericht ist es sicherlich notwendig, kleinere Details zu notieren.

Bezüglich Schreibmaterialien für das Konsekutivdolmetschen ist zu sagen, dass es sich empfiehlt, am Anfang zu Übungszwecken ein eher größeres Format wie zum Beispiel A4, später dann aber ein kleineres Format (DIN A5 oder A6) zu verwenden, da ein großer Block für die Notizennahme nicht immer praktisch ist. Das Schreibzeug und Papier sollte so beschaffen sein, dass schnelles Notieren und schnelles Umblättern möglich ist. Daher ist es von Vorteil, wenn man einen weichen Stift, weiches Papier und einen Block zum Umblättern nach oben verwendet (vgl. Gross-Dinter 2003:86).

6. Sprache der Notizen:

Eine umstrittene Frage in der Literatur ist die der Sprache, in welcher die Notizen zu nehmen sind. Manche Forschenden, so wie Rozan, Herbert oder Seleskovitch, vertreten die Meinung, dass die Notizennahme in der Zielsprache am vorteilhaftesten sei. Seleskovitch führte zu diesem Aspekt der Notizennahme Untersuchungen durch und fand heraus, dass die Testpersonen jedoch in einer Mischung aus Ausgangssprache und Zielsprache notieren (vgl. Seleskovitch 1975:165).

Matyssek (1989:38) fordert den Dolmetscher auf, sich von der „Fessel der Sprache“ zu lösen, um „ihn so generell, d.h. so umfassend, wie nur möglich, in den Stand zu setzen, sich einer möglichst ‚sprachlosen‘ Notizentechnik zu bedienen“. Wie bereits erläutert,

erarbeitete er ein umfangreiches System von Symbolen, welche sprachunabhängig sind und dem Dolmetscher helfen sollen, sich vom Wort als Sinnträger zu lösen.

7. 2 Beispiele der Notizentechnik:

- Notationstechnik nach Rozan

Jean-François Rozan, einer der angesehensten Konferenzdolmetscher (u.a. bei den Vereinten Nationen) und Dozent an der *Ecole d'Interprètes* an der Universität Genf, formulierte sieben Prinzipien der Notizentechnik:

- Übertragung des Sinngehaltes, nicht des Wortes: Das höchste Ziel des Dolmetschers, nämlich den Sinn des Gesagten zu erfassen, bedarf keiner weiteren Erklärung.
- (Ab-) Kürzungsregeln: Wie bereits erläutert, gibt es sehr viele Möglichkeiten, Wörter abzukürzen, zum Beispiel durch hochgestellte Endungen für Geschlecht und Zeit, durch die Verwendung von Symbolen etc.
- Verknüpfungen: Rozan schlägt vor, möglichst kurze Bindewörter (zum Beispiel: as, if, but) zur Fixierung der logischen Zusammenhänge zu verwenden und zwischen zusammenhängenden Informationen mit Beziehungspfeile zu kennzeichnen.
- Negation: Für die Verneinung einer Aussage kann der betreffende Ausdruck durchgestrichen werden oder es kann ein "no" davor gestellt werden.
- Betonung: Zur Betonung einer Aussage oder eines Ausdrucks kann die jeweilige Information einmal oder auch mehrmals (je nach Wichtigkeit) unterstrichen werden.
- Vertikalanordnung: Dieses Prinzip erfolgt durch das Unter-/Übereinanderschreiben, um den Stellenwert der Elemente anzeigen. Diese vertikal angeordnete Strukturierung erlaubt es, Hierarchien herzustellen und den Bezug der Informationen zueinander zu erkennen.

- Aussparen: Das Prinzip des Aussparens kann dann eingesetzt werden, wenn ein Begriff schon notiert wurde. Es wird in der nächsten Zeile dann einfach ein gewisser Platz ausgelassen, wodurch der Ausdruck in der darunter liegenden Zeile sozusagen „nachwirkt“.

Des Weiteren schlägt Rozan (1956) insgesamt 20 Symbole vor, die er in Symbole des Ausdrucks („symboles d'expression“), der Bewegung („symboles de mouvement“), der Beziehung/Entsprechung („symboles de correspondance“) und weitere bestimmter Begriffe einteilt.

In der folgenden Tabelle sind einige wichtige Symbole dargestellt:

Ausdruckssymbol	Bewegungssymbol	Beziehungssymbol	Begriffssymbol
⋮ der Ansicht sein, denken	→ Richtung, Orientierung	/ im Verhältnis zu, seit, aufgrund von...	□ Land, Staat, Nation, national
⊙ diskutieren, erörtern	↗ Erhöhung, Zunahme	= ist, entspricht, gleicht, so wie etc.	☒ international, Ausland
OK zustimmen, gutheißen	↘ Rückgang, Verringerung	+ Pluszeichen	TR Handel, Handelsbeziehungen

(vgl. Rozan 1956:15ff)

- Notizentechnik nach Matyssek:

Matyssek plädiert für eine möglichst systematisierte und sprachunabhängige („sprachlose“) Notation. Er schlägt ein Notationssystem vor, das sich aus verschiedenen Typen von Symbolen zusammensetzt.

Grundsymbole	Zeit-/Modussymb.	Einzeilsymbole	sinnveränd. Symbole
α Arbeit	⌊ Vergangenheit-	⊥ Grund, Ursache	Stenozeichen (Endungen)
π Politik	⌋ Zukunft	τ These	hochgestelltes „t“ für Perfektpartizip
§ Recht			



Der wesentlichste Aspekt des Matyssekschen Systems besteht jedoch in der Kombinatorik der Symbole. Durch die Verbindung verschiedener Zeichen- und Symbolelemente, stenographischer Endungen und Ausstriche kommt es zu einer starken Verdichtung der Notizenelemente. So ergibt zum Beispiel die Symbolkombination $\alpha\&\vee$ (zusammengesetzt aus griechischen Buchstaben „ α “ für die Bezeichnung „Arbeit“, das Paragraph-Zeichen als Grundsymbol für „Recht“ und die Steno-Endung „-keit“) den Begriff „Arbeitsgerichtsbarkeit“ (vgl. Pöchhacker 1999:370f).

8. Vor- und Nachteile des Konsekutivdolmetschens:

In unserer heutigen Zeit stellt sich die Frage, ob Konsekutivdolmetschen inzwischen nicht eher eine untergeordnete Rolle in Bezug auf das Konferenzdolmetschen spielt.

Aus dem jährlichen Bericht vom Jahr 2002 des Internationalen Verbands der Konferenzdolmetscher AIIC (Association Internationale des Interprètes de Conference) geht hervor, dass zwar in Europa immerhin 58% der Befragten Konsekutivdolmetschen praktizieren; aber bei einer Gesamtzahl von jeweils 100 Dolmetschtagen pro Jahr macht es aber mit 10 Tagen gerade einmal 10% der Einsätze aus (vgl. AIIC 2003:26). Daraus kann man also schließen, dass das Konsekutivdolmetschen ziemlich in den Hintergrund gedrängt wurde.

Der Hauptgrund dafür ist sicherlich, dass das Konsekutivdolmetschen unweigerlich mit einem gewissen Zeitaufwand verbunden ist, was sich für die Sitzungs- bzw. Konferenzteilnehmer eher nachteilig auswirkt.

Andererseits muss man auch bedenken, dass die zeitliche Verschiebung der gedolmetschten Rede auch ein Vorteil in Bezug auf die Qualität des verdolmetschten Textes sein kann. Wie Matyssek (1989:11) schreibt, ist „[d]as Simultandolmetschen [...] auch bei bester Qualität des Dolmetschers geradezu naturnotwendig qualitativ schlechter als das [...] Konsekutivdolmetschen. Es vollzieht sich unter einem solchen – bei aller denkbaren Routine immer neu zu spürenden – psychisch – physischen Druck, ist so augenblicksgebunden und von daher dem minütlich und sekundlich zu spürenden (Hoch)Leistungszwang ausgesetzt, dass eine Dolmetschleistung, die sich in der Wortwahl, syntaktisch und stilistisch auf der [...] Höhe der rednerischen Ausführungen

hält, in aller Regel nicht erwartet werden kann.“ Es gibt jedoch zwei Ausnahmen, die diese Annahme bestätigen:

- Der Simultandolmetscher verfügt über das Manuskript des Redners und hat dies bereits vorbereiten können.
- Der Simultandolmetscher hat bereits sehr viel Erfahrung in seinem Arbeitsbereich gesammelt, so dass ihm alle normalerweise auftretenden Probleme keine Schwierigkeiten mehr bereiten. (vgl. Matyssek 1989:11)

Für den Dolmetscher selbst gibt es natürlich auch einige Vor- und Nachteile beim Konsekutivdolmetschen. Als erstes ist zu sagen, dass der Dolmetscher große Zeitmengen pro Zeiteinheit zu bearbeitet, wodurch er seine ganze Konzentration und sein Hörverständnis dem Sprecher schenken muss. Im Vergleich zum Simultandolmetschen ist der Zeitdruck etwas geringer, jedoch hat der Konsekutivdolmetscher nicht die Möglichkeit, sich seine Zeit selbst einzuteilen wie zum Beispiel beim Übersetzen, da er nach dem Sprecher gleich seine verdolmetschte Version vorträgt.

Ein weiterer Umstand, der sich nicht gleich auf jeden Dolmetscher auswirkt, ist die Tatsache, dass beim Konsekutivdolmetschen den Zuhörern der Dolmetscher bekannt ist, wobei der Simultandolmetscher für das Publikum in der Dolmetschkabine sozusagen „unsichtbar“ ist. Beim Konsekutivdolmetschen wendet sich der Dolmetscher an das Publikum und spricht es direkt an, wobei er natürlich an der Reaktion der Zuhörenden beobachten kann, ob seine Botschaft ankommt. Ein Vorteil dabei ist, dass der Konsekutivdolmetscher mit seiner Mimik und Gestik bestimmte Informationen dem Publikum besser verständlich machen kann. Aber dadurch, dass der Dolmetscher beim Konsekutivdolmetschen direkt im Konferenz- oder Sitzungssaal präsent und voll in das Kommunikationsgeschehen eingebunden ist, kann es auch für ihn manchmal leichter sein, anhand der Mimik und Körpersprache des Redners den Inhalt des vorgetragenen Textes zu verstehen.

Eine mögliche Schwierigkeit beim Konsekutivdolmetschen stellt sicherlich die geringe Redaktionsmöglichkeit dar. Dadurch, dass der Ausgangs- und Zieltext mündlich sind, kann der Dolmetscher eventuelle Fehler nur punktuell ausbessern. Es ist daher wichtig,

dass der Dolmetscher eine gute und verständliche Wiedergabe des Ausgangstextes liefert, da der Zieltext im Nachhinein nicht mehr korrigiert werden kann.

Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben, gibt es beim Konsekutivdolmetschen auch einen Nachteile bei der Recherche. Im Gegenteil zum Übersetzer hat der Dolmetscher eigentlich nur die Möglichkeit, vor dem Dolmetschen über ein bestimmtes Thema zu recherchieren. Es hängt vom individuellen Wissensstand eines Dolmetschers ab, wie viel er über ein für eine Konferenz oder Sitzung geplantes Thema recherchiert.

Im Vergleich zum Simultandolmetschen hat das Konsekutivdolmetschen ein weiteres Manko. Wie bereits erwähnt, erfordert das Konsekutivdolmetschen ein holistisches Arbeiten und dadurch ist der Dolmetscher meist gezwungen, den Inhalt etwas zu kürzen bzw. zusammenzufassen. In der Folge kommt es natürlich auch zu einem gewissen Informationsverlust.

Kurz gesagt, die Hauptgründe für das heutzutage eher weniger gebräuchliche Konsekutivdolmetschen bei Konferenzen stellen der durch das phasenverschobene Dolmetschen entstehende Zeit- und Informationsverlust dar.

9. Voraussetzungen und Fähigkeiten für das Konsekutivdolmetschen

Das Hören und Verstehen ist entscheidend für den Dolmetschprozess. Deshalb sind die meisten Autoren der Meinung, dass mit dem eigentlichen Dolmetschen erst begonnen werden sollte, wenn diese Verstehensoperationen bewusst gemacht und eingeübt sind. Im Unterricht sollten zuerst Vorübungen zum Hörverstehen, zur Speicherung und für das Erkennen der Intention des Redners durchgeführt werden, ehe später dann das Hilfsmittel der Notation zugelassen wird. Auch Matyssek vertritt den Standpunkt, dass das „Zuhören-können“ eine Voraussetzung ist für das Konsekutivdolmetschen. Er unterscheidet zwischen zwei Arten des „Zuhören-könnens“, nämlich dem „[...] „aufnahmebereiten Gerichtetseins“ auf den Sprechenden und seine Anliegen, seine Intentionen, die an den Adressaten „transportiert“ werden sollen“ und dem „[...] „Zuhören-können[...] im Sinne des Vorhandenseins der geistig-wissensmäßigen Verfassung, die es ermöglicht, die Sinnschritte des „Absenders“ sich „nachschröpferisch“

anzueignen (um sie – nach sinngetragener Umsetzung – in den Wortphänomenen der Zielsprache wieder Gestalt annehmen und an das Ohr des „Empfängers“ gelangen zu lassen).“ (Matyssek 1989:15f)

Um diese zweite Variante des „Zuhören-könnens“ umsetzen zu können, braucht es laut Matyssek (1989:16) „ein hohes Niveau der Allgemeinbildung, das besonders auch die „dolmetschrelevanten“ Lebenssektoren Politik, Wirtschaft, Technik, Kultur und ein gediegenes historisches Wissen umfasst“. Der Dolmetscher sollte daher in diesem Gebiet ständig sein Wissen aktualisieren und sich neues aneignen, da er im Laufe seiner Arbeit immer wieder mit verschiedenen Wissensbereichen konfrontiert wird.

Des Weiteren ist eine ausgezeichnete Beherrschung der für das Dolmetschen gewählten Fremdsprachen und natürlich auch der Muttersprache unerlässlich. Hier fordert Matyssek (1989:19f) eine „quasiperfekte“ Beherrschung der Muttersprache in Wortschatz, Grammatik, Syntax und Stil“ sowie eine „Beherrschung der gewählten Fremdsprache(n) in einem möglichst hohen [...] Grad sowie Vorhandensein des zu der jeweiligen Sprache gehörenden (politischen, wirtschaftlichen, historischen, kulturellen u.a) Hintergrundwissens [...]“. Dazu ist noch zu erwähnen, dass es sicherlich auch wichtig ist, dass man in der (den) Fremdsprache(n) immer auf dem aktuellen Stand ist. Dies heißt, dass man sich auch auf sprachlicher Ebene weiterbilden, d.h., ständig neue Wörter und Ausdrücke lernen sollte.

Zu den Fertigkeiten eines erfolgreichen Konsekutivdolmetschers gehören sicherlich auch rhetorische Fähigkeiten. Der Dolmetscher muss in der Lage sein, die Intention und die Ideen des Redners an die Zuhörer zu vermitteln und sich an die gegebene Situation anzupassen. Es ist zum Beispiel ein großer Unterschied, ob der Redner „ein kühl-cleverer Politiker ist oder ein dem Geistigen verhafteter Wissenschaftler oder ein feinsinniger Künstler oder ein relativ eng und zielgerichtet agierender Gewerkschafts- oder Sportfunktionär“, wie es Matyssek (1989:18) ausdrückt. Der Dolmetscher muss sich auch intellektuell auf sein Publikum einstellen, denn es spielt eine große Rolle, ob er zum Beispiel zu Beamten, Wissenschaftlern, Arbeiter, Pensionisten, Jugendlichen oder einer religiösen Gruppe spricht. Kurz gesagt, der Dolmetscher muss fähig sein, sich auf die

Kommunikationssituation einzustellen und die Ideen des Redners in einer für das Auditorium adäquaten Form wiederzugeben.

10. Vermittlung und Erwerb der Notizentechnik

In der Literatur herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass Notizentechnik nicht als eine Art Schriftsystem zu lehren ist. So schreibt zum Beispiel Pöchhacker, dass „[...] [der] Form und Funktion nach [...] die Notizentechnik somit in unmittelbarem Zusammenhang mit den kommunikativen und kognitiven Anforderungen beim Konsekutivdolmetschen [steht] und [...] auf keinen Fall mit einem Notations- oder Verschriftungssystem verwechselt werden [sollte], das losgelöst vom Vorgang des Konsekutivdolmetschens zu betrachten oder zu erlernen wäre“ (1999:367). Das heißt, es sollten eigentlich nur die Grundregeln und Prinzipien vermittelt werden und jeder Konsekutivdolmetscher sollte dann sein eigenes System der Notizentechnik entwickeln. Es ist wichtig, dass die auszubildenden Dolmetscher darauf hingewiesen werden, dass die im Unterricht von der Lehrkraft gegebenen Anregungen bezüglich Notation nur Vorschläge sind, die keinesfalls zwingend übernommen werden müssen. Die Art und Weise, wie ein Dolmetscher Notizen nimmt, ist individuell verschieden, da sie vom Vorwissen und von der Persönlichkeit des jeweiligen Dolmetschers abhängig ist. Im Laufe der Ausbildung sollte also jeder Dolmetscher seine eigenen Neigungen und Gewohnheiten erkennen und dann ein eigenes System entwickeln.

IV. Zusammenfassung

Ziel dieser Arbeit war es, das Konsekutivdolmetschen und die dazugehörige Notizentechnik näher zu beschreiben.

Im ersten Kapitel wurde der Begriff „Konsekutivdolmetschen“ definiert und auf die Merkmale dieser Art des Dolmetschens eingegangen. Weiters folgte dann ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Konsekutivdolmetschens und über die ersten Wissenschaftler, die sich mit dem Thema Notizentechnik beschäftigten. In den

nachfolgenden Abschnitten wurden bestimmte Aspekte der Notation behandelt, wie zum Beispiel die Sprache, die Funktion und das Layout der Notizen. Am Beispiel der Notizentechnik von Rozan wurden einige wichtige Prinzipien zur Notizentechnik erläutert und der Notationstechnik von Matyssek, der ein sehr ausführliches System von Symbolen ausarbeitete, gegenübergestellt.

Im Kapitel 7 dieser Arbeit wurden die Vor- und Nachteile des Konsekutivdolmetschens aufgezeigt. Als Argument für das Konsekutivdolmetschen wurde zum Beispiel die Eingebundenheit des Dolmetschers in das Kommunikationsgeschehen genannt. Ein Nachteil und der Hauptgrund, warum Konsekutivdolmetschen in der heutigen Zeit eher selten verwendet wird, ist der Zeitverlust, der durch die zeitlich verschobene Wiedergabe entsteht.

In den Schlusskapiteln wurden die Voraussetzungen und Fähigkeiten für das Konsekutivdolmetschen beschrieben und erläutert, wie die Notizentechnik vermittelt werden kann, wobei darauf hingewiesen wurde, dass sich jeder Dolmetscher sein eigenes Notationssystem zurechtlegen kann und dass die verschiedenen Prinzipien und Notationssysteme nur Anregungen für die auszubildenden Dolmetscher sein sollten.



V. Literaturverzeichnis:

AIIC (2003). *AIIC Statistics for 2002*. Bulletin XXXI, no. 2. 2003, 26 -37.

Gross-Dinter, Ursula (2003) *Konsekutivdolmetschen und Notation – erläutert am Beispiel eines didaktischen Konzepts und der Leistungen von Anfängern und fortgeschrittenen Lernern*. Innsbruck (Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität).

Herbert, Jean (1952) *Handbuch für Dolmetscher*. Genf: Georg & Cie. (Deutsche Übersetzung von Herbert, Jean. Manuel de l'interprète. Genf: Georg & Cie.)

Kauz, Ulrich (2002) *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München: ludicum.

Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher. Ein Weg zur sprachunabhängigen Notation*. Heidelberg: Groos.

Pöchhacker, Franz (1999) *Vermittlung der Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen*. In: Snell-Hornby, Mary & Hönig, Hans G. & Kußmaul, Peter & Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (1999) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 167-172.

Rozan, Jean-François (1956) *La prise des notes en interprétation consécutive*. Genf: Georg.

Seleskovitch, Danica (1975) *Langage, langues et mémoire. Etude de la prise de notes en interprétation consécutive. Lettres modernes, Cahiers Champollion*. Paris: Minard.

Seleskovitch, Danica (1988): "Der Konferenzdolmetscher". *TEXTconTEXT*, Beiheft 2. Heidelberg: Groos.

Snell-Hornby, Mary (1999). „Ausbildungssituation in Europa“, in: Snell-Hornby, Mary et al. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg. 31-33.

Eingelesene Literatur:

Egger, Ulrike (2004) *Praxisnähe in der Dolmetscherausbildung – der Stellenwert von Übungskonferenzen*. Innsbruck (Dissertation am Institut für Translationswissenschaft).

Pichler, Monika (2003) *Didaktische Aspekte des Konsekutivdolmetschens: Wie die Konsekutivdolmetschkompetenz vermittelt und erworben werden kann*. Innsbruck (Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität).

Wolf, Petra (1993) *Experimentelle Untersuchung ausgewählter Probleme des Konsekutivdolmetschens Englisch – Deutsch*. Innsbruck (Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität).

AIIC - Internationaler Konferenzdolmetscherverband

<http://www.aiic.net/ViewPage.cfm/article1471.htm> (Stand: 20.10. 2005)

BDÜ - Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V.

<http://www.bdue.de/> (Stand: 27.10. 2005)

Dolmetschen im Europäischen Parlament

http://www.europarl.eu.int/interp/public/default_de.htm (Stand: 15.10. 2005)

Wikipedia

<http://de.wikipedia.org/wiki/Dolmetscher> (Stand: 27.10. 2005)

X. Namensindex

Jean-François Rozan: Konferenzdolmetscher bei den Vereinten Nationen, Dozent an der Ecole d'Interprètes der Universität Genf, veröffentlichte 1956 sein Werk *La prise de notes en interprétation consécutive*.

Jean Herbert: seit 1917 Dolmetscher auf vielen internationalen Konferenzen, Chefdolmetscher der ersten Generalversammlung der Vereinten Nationen, veröffentlichte im Jahr 1952 sein Werk *Manuel de l'Interprète* (dt. *Handbuch für Dolmetscher*).

Danica Seleskovitch: langjährige Professorin an der Pariser *Ecole Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs*, veröffentlichte mehrere Publikationen zum Thema Dolmetschen, z.B. „Who should assess an interpreter's performance“ – *Comment on Hildegund Bühler und Langage, langues et mémoire. Etude de la prise de notes en interprétation consécutive*.

Heinz Matyssek: langjährige Tätigkeit als Professor am Heidelberger „Dolmetsch-Institut“, veröffentlichte 1989 ein zweibändiges Lehrbuch zur Notizentechnik mit dem Titel *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher. Ein Weg zur sprachunabhängigen Notation*.

Ulrich Kautz: Autor des Werks *Handbuch Didaktik des Dolmetschens*, veröffentlichte auch Lehrbücher zum Thema Dolmetschen, z.B. *Text und Übungsmaterialien für den Dolmetschunterricht – ein Diskussionsbeitrag* (in: *Dolmetscher- und Übersetzungsausbildung. Materialien eines internationalen Produktionsseminars*. München: Goethe-Institut. 89 – 94)

Mary Snell-Hornby: o. Univ.-Prof. am Institut für Übersetzer- und Dolmetscher-ausbildung an der Universität Wien, Herausgeberin mehrerer Sammelbände, z.B. *Handbuch Translation oder Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*

